

Kündigung: Wie Führungskräfte ihren Aufhebungsvertrag optimieren

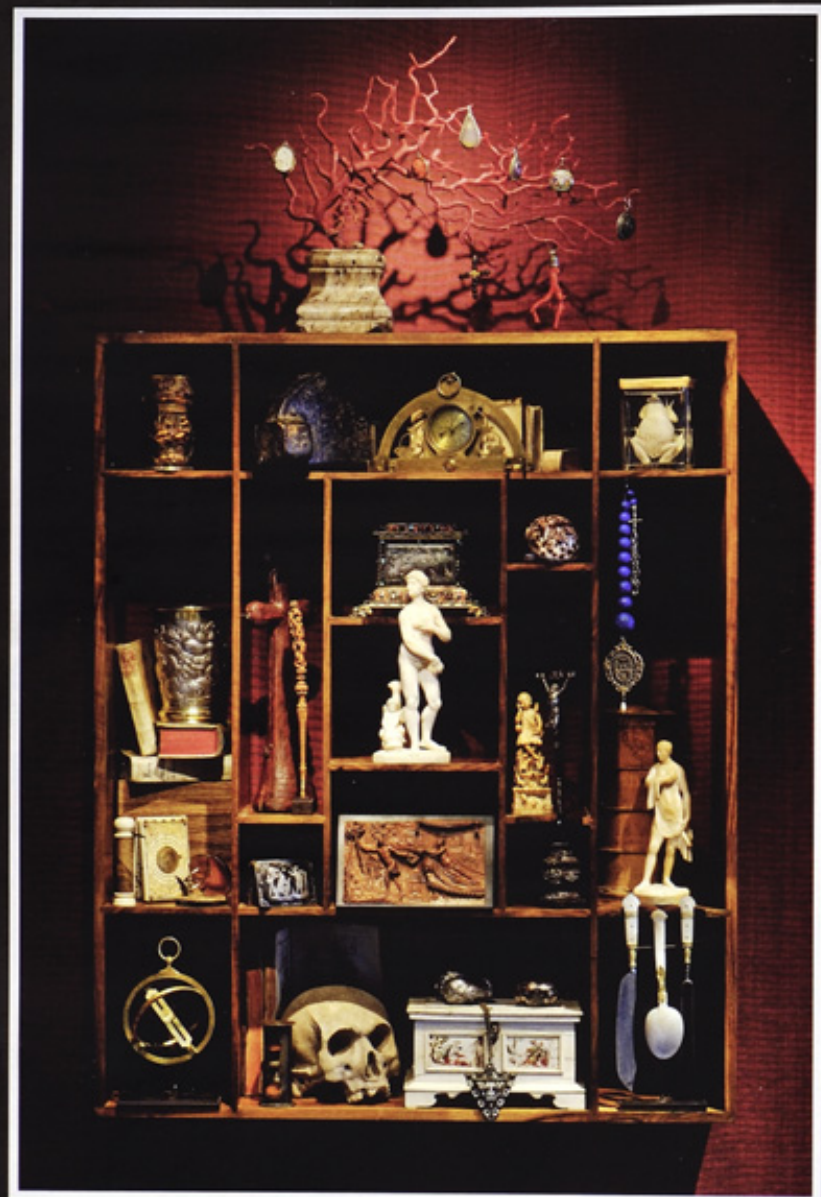
Rewe: Rasante Aufholjagd des Kölner Handelsriesen. Die internen Zahlen

Deutsche Banken: Wenig kreditwürdig. Eine brisante Analyse zeigt die Details



STEUERN SPAREN WIE NIE!

Mehr zurück für 2008 – Sofort mehr Netto in 2009
Wie Sie jetzt alle Chancen nutzen



Einfach wunderkammerbar!

Die Versteigerung der Sammlung Yves Saint Laurents und Pierre Bergés gilt in der Kunstwelt als Jahrhundertereignis. Denn dieser Sale erfrischt den Markt mit einer Vielfalt an exquisiten Objekten und zeigt das wiedererwachte Interesse am Kult um hochkarätige Kuriositäten.

Wären sie sich je begegnet, an Gesprächsstoff hätte es Kaiser Rudolf II. und Yves Saint Laurent nicht gemangelt. Der große Modeschöpfer hätte Verständnis aufgebracht für die rastlose Suche des Habsburger Supersammlers nach dem Einzigartigen, für dessen Weltabsage und den Hang zur Schwermut.

Auf der Prager Burg schuf der Renaissanceconarch die bedeutendste Kunstkammer jener Zeit. Er erwarb bizarre Naturalien, von den besten Drechslern und Goldschmieden geschaffene Artificialia, komplizierte wissenschaftliche Instrumente und hungerte ständig nach Neuerwerbungen, die dem Auge schmeichelten und den Geist forderten. Auch Yves Saint Laurent (YSL), der im vergangenen Juni in Paris starb, tröstete sich mit Artefakten. Setzte ihm der Druck vor der nächsten Schau arg zu, flüchtete er in die Galerie der Brüder Nicolas und Alexis Kugel und entschied sich oft blitzschnell für diese Achatschale oder jenen Ananaspokal. *Coups de foudre*, die ihn sofort besänftigten. In seinem Apartment an der Rue de Babylone verdichtete YSL unzählige Preziosen verschiedener Epochen. Stile und Kontinente zu überbordenden Stillleben oder bestückte das separate *cabinet des curiosités* mit Kameen und anderen Steinschnittarbeiten.

„All diese Dinge sind in einer subtilen Zuordnung miteinander verklammert, so gesehen ist diese Sammlung das beste Beispiel einer zeitgenössischen Kunstkammer“, sagt Nicolas Kugel. Mehr noch: „Ein Meilenstein in der Geschichte des Geschmacks.“

Jetzt werden die von YSL und seinem Lebensgefährten Pierre Bergé zusammengetragenen Kostbarkeiten, die Christie's auf 200 Millionen bis 300 Millionen Euro geschätzt hat, im Grand Palais versteigert, und *tout Paris*, ach was, die halbe Kunstwelt erwartet ein Jahrhundertereignis. „Die schiere Vielfalt an Objekten

in muscaler Qualität übertrifft selbst den Rothschild-Sale vor zehn Jahren“, stellt Donald Johnston, Leiter der Skulpturenabteilung bei Christie's, fest.

„Wie man an der YSL-Auktion sieht“, so Georg Laue, „ist das Thema Kunstkammer international angekommen.“ Der Münchner Händler berät private Enthusiasten, aber auch Häuser wie das Museum of Fine Arts in Houston beim Aufbau und der Präsentation von Kunstkammerensembles. Seine Erklärung für das wiedererwachte Interesse am Kuriositätenkult kommt wie aus der Pistole geschossen: „Das sind Gegenstände, die man nicht beim ersten Wimpernschlag versteht. Man rätselt bis heute, warum der Stoßzahn des Narwals immer mit Drall nach links gedreht ist. Solche hartnäckigen Geheimnisse faszinieren im Computerzeitalter, in dem jede Ungewissheit gegogelt werden kann.“ Mit fundierten Katalogen und alles andere als verstaubten Ausstellungen leistet Laue, seit er vor zehn Jahren auf der renommierten The European Fine Art Fair in

Maastricht debütierte, Pionierarbeit. Erst allmählich entdecken die europäischen Museen in den höfischen Wunderkammern die Keimzellen ihrer Sammlungskultur. Lange Zeit wurde die tropische Überfülle der Kuriositätenkabinette noch als eine Art Messie-Inszenierung belächelt.

Magellans Flotte umsegelt die Welt. Kopernikus erklärt die Sonne zum Mittelpunkt des Universums. Der Anatom Andreas Vesalius legt >



Memoria mori wie Jan Fabres „Skull“ 2001. Galerie Daniel Templon, schlagen die Brücke zur Contemporary Art. Linke Seite: Für die Präsentation seiner Preziosen in maßgefertigten Setzkästen rekonstruiert der Kunsthändler Georg Laue die Kleindienstschränke auf den Gemälden Johann Georg Hinz'.



Wie virtuos die deutschen Elfenbeinschnitzer der Renaissance ihr Handwerk beherrschten, beweist dieser **Humpen** aus der Sammlung Yves Saint Laurents. Er kommt ab 23. Februar zur Auktion und ist auf 10.000 bis 50.000 Euro taxiert. Das Prachtexemplar eines **goldgefassten Bezars** (l.), von Rudolf II. geschätzt und auf die kaiserliche Brust selbigen Mittel gegen Melancholie, bringt noch heute in der Wunderkammer auf Schloss Ambras die Besucher zum Staunen. Dort zählt auch das Bildnis der sogenannten **Haarbschter** (rechte Seite) zu den Hauptattraktionen. Die extrem behaarten Geschöpfe genossen als lebende Mirablen soziale Privilegien.

selbst die letzte Faszie des menschlichen Körpers frei. Die Ära bahnbrechender Entdeckungen war da, aber noch deutete man die Pflanzen der Erde als ihre Behaarung und die Felsen als Knochen. Jedes bisschen Natur galt als göttlich besetzt: ein Splitter im allumfassenden System magischer Korrespondenzen. Zwischen Wunderglaube und Forscherdrang taumelnd, kultivierten die Fürsten ihre Kunstkammern zur Miniaturausgabe des Weltganzen. Niemand Geringeres als sie selbst stand im Zentrum dieses Mikrokosmos. Nachvollziehbar, dass Kaiser Rudolf bei diesem enzyklopädischen Pensum die Reichsgeschäfte schleifen ließ. Lieber vertiefte er sich in den ungeheuren Bestand an glyptischen Delikatessen, für die er sich das Können des Edelsteinschneiders Ottavio Miseroni sicherte. Und wenn die Regierungslast sich wie ein Alb auf seine Brust legte, verscheuchte er sie mit einem in Gold gefassten Bezoar, dem Magenstein einer Ziege. Obwohl auch das Patriziat, vor allem Apotheker, Ärzte und Gelehrte, sich eigene Raritätensammlungen leistete, dem universalen Anspruch wurden meist nur die Herrscher gerecht. Die Habsburger profitierten von ihren weltumspannenden dynastischen Beziehungen und horteten exotische Beutestücke aus Übersee und dem Orient. Der Witebsbacher Erbprinz Wilhelm war auf Bergkristall, Gefäße aus Lapislazuli und Werke des Korallschnitzers Battista Negrone Vitale versessen. In Dresden drechselte August I. eigenhändig hauchfeine Becher, Pyramiden und Kugeln aus Elfenbein. Die private Werkstatt gehörte in diesen Kreisen zum guten Ton. Aber keiner der blaublütigen Amateure konnte der Nürnberger Kunstdrehschiffen von Peter Zick das Wasser reichen, die die ersten Contrefaitkugeln ausstiftete und so die Natur an geometrischem Ebenmaß überbot. „Viele Wunderkammerobjekte waren allein dafür geschaffen, die Kunstfertigkeit darzustellen. Wie weit kann man mit dem Material gehen ...“, erklärt Heinrich Graf von Spreti, Präsident von Sotheby's Deutschland, den Reiz dieser Schaustücke. Er blättert in dem Auktionskatalog zur Sammlung der Markgrafen von Baden, deren Verkauf 1995 viel Wirbel gemacht hat.

„Sehen Sie hier, 24 papierdünne Becherchen stecken fein abgestuft in diesem Fruchtholzgefäß.“

Was sich in den Vorratskammern des Staunens tatsächlich verbirgt, darüber geben die historischen Inventare in staubrockener Kanzleisprache Aufschluss. Denn kaum eine überlebte den Geschmackswandel Anfang des 18. Jahrhunderts unangestastet. Viele fürstliche Wunderkammern zerfielen in klar abgesteckte museale Terrains wie in Dresden, wo heute der Staat mit Gemäldegalerie, Porzellansammlung, Grünem Gewölbe und mehr prunkt. „Die Frivolität des Rokoko, das Äußerliche und Aufgeputzte widersprachen der Welt der Gelehrsamkeit“, sagt Graf von Spreti. „Marie Antoinette hat in Federn, Fächern und Schönheitsstüpfem gedacht. Mit Memento mori konnte sie nichts anfangen.“ Die alte Begeisterung für Virtuosität und Naturmagie wurde seit Beginn der Aufklärung als pathetisch und gesellschaftliches *no-go* betrachtet.

Nur auf Schloss Ambras bei Innsbruck trotzen hinter immer gleich kühlen Mauern Korallenstämmchen, Porträts der bedauernden Haarmenschen, von der Decke herab hän-

Viele Objekte waren allein dafür geschaffen, die Kunstfertigkeit des Meisters darzustellen

gende präparierte Tiere dem Zahn der Zeit. So ausgefallen war Ambras als Ganzes, dass sogar Napoleon von „dem Hause Österreich eigentümlichen Schatz“ die Finger ließ. Zwei andere Franzosen, Saint Laurent und Bergé, erkannten in diesem Tiroler Tumult der Dinge mehr Grazie als im Spiegelsaal von Versailles. Diese einzige wirklich erhaltene manieristische Kunstkammer ist die kostbare Blaupause eines verloren geglaubten Geschmacks, der seit dem Surrealismus erneut Blüten treibt. Von derselben Leidenschaft angetrieben wie sein Großvater Jean-Henri Fabre, der berühmte Insektenfor-



Foto: Christie's Images, KHM Wien



scher, arbeitet sich der belgische Künstler Jan Fabre an einem mit Bedeutungen und Visionen angefüllten Privatkosmos ab. 2006 setzte er im Brüsseler Königspalast ein Deckenmosaik aus über einer Million schillernder Juwelenkäferflügel zusammen. Der Kölner Thomas Grünfeld laboriert unermüdlich an der Misfits-Serie; groteske Chimären, die aussehen, als wäre ein Genversuch schiefgegangen. Doch keiner plündert die Wunderkammer so unbefangenen wie der Briten Damien Hirst: Einhornröhren und Bläse ertränkt in Liern Formalin, Vitrinen mit medizinischen Instrumenten und Tierskeletten gefüllt, das anatomische Modell einer Schwangeren in Bronze gegossen. Für diese Memento mori zählt die neue Geldaristokratie Millionenbeträge. Wer lieber in Originalität investiert und eine Welt im Kleinen aufbauen möchte, ohne sich zu verzetteln, dem rät Georg Laue, „sich auf eine Epoche zu begrenzen und zum Beispiel nur Objekte aus dem 16. und 17. Jahrhundert zu kaufen. Diese dann ausschließlich in bester Qualität, Top-Zustand, nicht restauriert.“ Zugegeben, es erfordert mehr Mühe als in der Gegenwartskunst, wo Signatur und Galerielabel keinen Zweifel am Urheber aufkommen lassen. Man muss den Blick durch viele Museumsbesuche schulen. „Ist es Bernstein oder Plastik? Rhino- oder Kuhhorn? Herauszufinden, mit welcher Technik und welchem Material gearbeitet wurde, ist kein Kinderspiel“, sagt Laue und verweist auf die Expertise des Fachmanns, die auch vor Fälschungen schützt. „Für jedes Material und jede Epoche gibt es andere Kriterien. Silber ist manchmal schwer und massiv, eigentlich ein gutes Zeichen für Echtheit. Aber manches muss ganz dünnwandig sein, weil man in Nürnberg und Augsburg eben so gearbeitet hat.“

Mehr zum Thema

Auktionen und Messen: Die Sammlung Yves Saint Laurent und Pierre Bergé wird am 23., 24. und 25. Februar im Grand Palais, Paris, von Christie's in Zusammenarbeit mit Pierre Bergé & Associés versteigert. Am 17. April kommen im Dorotheum, Wien, „historische wissenschaftliche Instrumente und Globen“ unter den Hammer. Am 13. März startet in Maastricht die wichtigste Kunst- und Antiquitätenmesse Tefaf, www.tefaf.com

Händler und Literatur: Galerie Kugel, 25, Paris, (00331) 42608623, www.galeriekugel.com. Kunstkammer Georg Laue, München, (089) 27818555, www.kunstkammer.com. Wissenschaftliches Kabinett Simon Weber-Unger, Wien, (00431) 5124126, www.wisskab.com. „Yves Saint Laurent & Pierre Bergé. Die Sammlung“, Robert Marpley, Collection Heyne. **Reise:** Schloss Ambras, Schlossstraße 20, Innsbruck, (00431) 525244802, www.khm.at/de/schloss-ambras



Der Utrechter Nautilospokal, um 1620, weckt in der Galerie Kugel Begehrlichkeiten: Auf dem Rücken eines Seeanglers spielt sich Perseus' Rettung der Andromeda ab. Linke Seite: Diesem spindeldünnen Wesen in Raserei verabschiedet der Furienmeister seinen Notnamen. Zu sehen ist die Effenbeinfigur aus dem 17. Jahrhundert im Kunsthistorischen Museum in Wien.

Zu den begehrtesten Sammlertrophäen zählen die gefassten Schalen der Irisschnecke. Wer einen Nautilospokal in Museumsqualität sucht, muss sich oft Monate gedulden. Der Preis für ein derartiges Filetstück? „Nur auf Anfrage“, heißt es bei Kugel, wo gerade ein besonders turbulentes, dem Utrechter Meister Cornelis J. van Weerdenborch zugeschriebenes Exemplar zu haben ist.

Die Ergebnisse sprechen für sich: 213.600 Euro erzielte eine Turboschnecke des Straubinger Goldschmieds André Schüller bei Sotheby's. Ein Bernsteinhumpen, wohl aus der Königsberger Werkstatt Jacob Heises, brachte gut 500.000 Euro. Eine blaue Mauritius des Sammelgebiets wie die mit einem Emailfriesschmückte Cunha-Braga-Tasse bei Christie's liegt im Millionenbereich. Und wenn das Budget ein wenig bescheidener ist? „Ich habe vor Kurzem einen traumhaft frühen Wendekopf, also eine kleine Schnitzarbeit mit einem Totenschädel auf der einen Seite und dem Haupt Christi auf der anderen, für 120.000 Euro verkauft“, erzählt Laue. „es gibt aber schon Rosenkranzperlen aus dem 15. Jahrhundert für 2000 Euro, die ebenso sammlungswürdig sind.“ Graf von Speer sieht die Entwicklung trotz Preisspitzen gelassen: „Der Markt ist stabil, wir haben es nicht mit einem Massenphänomen zu tun. Die Käuferschicht muss etwas davon verstehen.“ Christie's-Experte Johnston rechnet damit, dass sich der Aufwärtstrend der vergangenen zehn Jahre bei Bernstein, Elfenbein und Steinschnittobjekten fortsetzt. „Je seltener das Material, desto stärker beflügelt es die Fantasie der Sammler.“ Die Vielfalt der Erde in den Wunderkammern der Renaissance aufzuspüren, ist nicht zuletzt ein sehr sympathischer Ökogedanke. Denn alle zehn Minuten verschwindet eine Spezies, alle sechs Stunden eine Pflanzenart, alle zwei Wochen eine Sprache aus der Welt. □